

# Abblätternde Goldschichten werden wieder angebügelt

Zwei Restauratorinnen sichern die Farbfassung des Orgelprospekts in der Marienkirche / Leim wird selbst angerührt

Von Reinhard Opitz

Stendal • Wer keine Angst vor Nachtgespenstern hat, der besuche in diesen Tagen die Marienkirche. Dort kann man zwei dieser bleichen Geschöpfe auf dem Orgelprospekt herumgeistern sehen. Doch sie richten kein Unheil an; ganz im Gegenteil.

Kerstin Klein und Ulrike Stelzer, zwei junge Diplom-Restauratorinnen, sind in weiße Schutzanzüge mit Mundschutz geschlüpft. Ihr Auftrag: Notsicherung der Farbfassung des Orgelgehäuses als Vorarbeit für die geplante Restaurierung des königlichen Instruments, das Hans Scherer der Ältere 1580 für Stendals große Bürgerkirche geschaffen hat. Drei Wochen werden die beiden brauchen, um den 7000 Euro umfassenden Auftrag des Fördervereins Glocken St. Marien abzuarbeiten. Anzug und Mundschutz sollen die Angriffe von Hylotox abwehren. Das ist ein chlororganisches Biozid, mit dem das hölzerne Orgelgehäuse in den 1970er Jahren bearbeitet wurde. „Ein sehr wirksames

Schädlingsbekämpfungsmittel“, erklärt Kerstin Klein, „aber leider auch für den Menschen giftig.“ Es hätte eigentlich nur im Außenbereich verwendet werden sollen, aber so genau nahm man es damals nicht. Ohne Schutz ist also kein restauratorischer Handgriff am prächtigen Gehäuse empfehlenswert.

„Wir fügen nichts hinzu, wir verhindern nur weitere Verluste.“

Während die Hallenserin Kerstin Klein die zum Abblättern neigenden Goldschichten eines Unterhangs fixiert – einer tulpenförmigen Holzfigur, die in der Mitte des Prospekts hängt –, rührt Ulrike Stelzer die wichtigste Zutat für diese Tätigkeit an: den Leim. Ihre Rezeptur mutet archaisch an – und ist es auch. Die Berlinerin schneidet getrocknete Schwimmblasen vom Stör in schmale Streifen, tut sie in ein Glas und gießt Wasser drauf.

Das Fischprodukt quillt, wird zu einer Art Gallertmasse und am Ende – Leim. „Hausenleim, nach einem anderen Wort für Stör, stammt aus der russischen Ikonenmalerei und ist für unsere Zwecke besser geeignet als moderne chemische Mittel“, sagt Ulrike Stelzer.

Kerstin Klein hat ihn schon auf dem Pinsel. Sie legt ein Stück japanisches Seidenpapier auf die gefährdete Farbschicht und streicht es mit dem Hausenleim ein. Der dringt durch das Papier und die Farbe bis ins Holz. Anschließend greift sie zu einem kleinen elektrischen Bügeleisen und „plättet“ die Farbscholle fest. Das alles von Figur zu Figur, einen Quadratzentimeter nach dem anderen.

Was die beiden „Geister“ derzeit an der Marienorgel tun, ist reine Bestandssicherung. Kerstin Klein: „Wir fügen nichts hinzu, wir verhindern weitere Verluste. Damit die Farbfassung nicht verloren geht.“ Was irgendwann mit dem Instrument und seinem Prospekt passiert, das entscheiden Orgelexperten.



Kerstin Klein streicht die Farbschichten eines so genannten Unterhangs mit Hausenleim ein.

Foto: Susanne Moritz